



LANDESMUSEUM  
FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE UND  
ALTERTUMSKOMMISSION FÜR WESTFALEN  
NEUJAHRSGRÜSS  
MÜNSTER 1968

Wieder wenden wir uns zum Jahresende mit einem kurzen Tätigkeitsbericht an unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter und Freunde im Lande, danken für vielfältige Unterstützung und wünschen ein gutes neues Jahr.

Obwohl der Fortgang des Wiederaufbaus unserer im Krieg zerstörten Museumsgebäude wegen der angespannten Finanzlage zunächst in weite Ferne gerückt schien, ist der Beginn des zweiten Bauabschnitts dank großer Anstrengungen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen in diesem Herbst doch noch Wirklichkeit geworden. So dürfen wir hoffen, in absehbarer Zeit auch die endgültigen Arbeitsräume für Bodendenkmalpflege und Museumsverwaltung, vor allem aber die noch fehlenden Magazine für das Fundgut des Museums zu erhalten. Mit dem Freiwerden der jetzt als Magazine verwendeten Schau-sammlungsgeschosse wird dann der Aufbau der neuen Schausammlung fortgeführt und abgeschlossen werden können.

Die Arbeiten für die Darbietung der Stein- und älteren Bronzezeit Westfalens sind in vollem Gange. Leider macht uns der Engpaß, der durch die notwendige Restaurierung des erst jetzt wieder zugänglich gewordenen Fundgutes hervorgerufen wird, erhebliche Sorgen. Auch hat die Ausgrabung gefährdeter Objekte im vergangenen Jahr die wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter fast pausenlos in Anspruch genommen. Trotzdem hoffen wir, den ersten Sammlungsabschnitt nunmehr bald eröffnen zu können.

Nachdem im Februar Band IX der Bodenaltertümer Westfalens erschienen war, mit dem unser Mitarbeiter Dr. Hans Aschemeyer die Gräber der jüngeren Bronzezeit im westlichen Westfalen vorgelegt hat, konnten noch zwei weitere Bände dieser Veröffentlichungsreihe bis zum Jahresende ausgedruckt werden. In Band X behandelt Dr. Klaus L. Voß, Hannover, den Kreis Ahaus in vor- und frühgeschichtlicher Zeit; in Band XI liefert unser Mitarbeiter Dr. Klemens Wilhelmi Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Ein Band der Serie der Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen, in dem sich unser Mitarbeiter Dr. Bendix Trier mit dem Haus im Nordwesten der Germania libera befaßt, ist in Vorbereitung.

Zwei schmerzliche Verluste haben die Altertumskommission betroffen. Herr Museumsdirektor i. R. Dr. Christoph Albrecht, Dortmund, hat uns am 25. Dezember 1966 für immer verlassen. Herr Oberstadtdirektor i. R. Professor Dr. Karl Zuhorn, Münster, Vorstandsmitglied der Kommission und jahrzehntelanger Berater, Förderer und Fürsprecher der archäologischen

Forschung Westfalens, ist am 2. August 1967 von uns gegangen. Kommission, Museum und Bodendenkmalpflege gedenken dieser beiden Männer in großer Dankbarkeit.

Wie in den vergangenen Jahren geben wir im folgenden einen kurzen Bericht über bemerkenswerte Ausgrabungen und Funde. Den größten Teil der Untersuchungen in Westerkappeln, Heek, Lahde, Haltern, Warburg und Paderborn hat das Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen finanziert. Die neuerliche Bereitstellung von Landesmitteln bedeutete für uns in diesem Jahr der Kürzungen eine besonders fühlbare Entlastung.

Planmäßiges Suchen nach alt- bzw. mittelpaläolithischen Artefakten in der Weseraue zwischen Rinteln und Minden waren in einigen Aufschlüssen der Flußschotter erfolgreich. Am ergiebigsten erwies sich bisher eine Kiesbaggerei in *Kostedt*, Kr. Minden. Die fundführenden Schotter und Kiese werden aus Schichten erbagert, die unter dem Grundwasserspiegel liegen; sie erlauben daher zunächst keine geochronologische Bestimmung. Unter den etwa 60 Artefakten befindet sich ein herzförmiger Faustkeil von 7 cm Länge und 5 cm Breite, dessen Talon Reste der Gesteinsrinde aufweist. Er ist aus grauem Flint hergestellt, bläulichgrau patiniert und leicht abgerollt (Bild 2). Unter diesen Funden sind ferner ein kleiner ovaler Doppelseiter, mehrere Kerne – darunter ein länglicher Schildkern –, Schaber, Bohrer und Levalloisabschläge. Formenkundlich gehören sie einem Spätacheuléen an, das seine Parallelen in Rethen bei Hannover, Nollheide, Kr. Halle, Haltern, Kr. Recklinghausen, und anderen Fundplätzen Westdeutschlands hat. Aus demselben Baggerloch konnten Reste folgender pleistozäner Tiere geborgen werden: *Mammonteus primigenius* BLUMENBACH, *Bison priscus* BOJ., *Equus cf. ferus* PALLAS, *Coelodonta antiquitatis* BLUMENBACH.

Herrn W. Adrian, Bielefeld, sind damit die ersten Funde wirklicher altpaläolithischer Artefakte aus dem oberen Wesertal gelungen. Sie erbringen – entgegen den von A. Meier-Böke 1940 aus dem Bereich des Weserknies veröffentlichten Pseudoartefakten – den vom Finder lange erwarteten Beweis, daß es auch in diesem Raum durchaus Fundplätze gibt, deren Artefakte „konventionellen Formen westeuropäischer Prägung“ entsprechen.

In der Westerbecker Heide bei *Westerkappeln*, Kr. Tecklenburg, wurde noch im Spätherbst 1966 ein Wohnplatz der Federmesserkultur ausgegraben, der bei einer Sondierung des Geländes im März desselben Jahres angeschnitten worden war. Auf dem 300 qm großen Planum zeichneten sich fünf ovale, mit holzkohlehaltigem Sand gefüllte Gräben ab. Sie umgaben annähernd

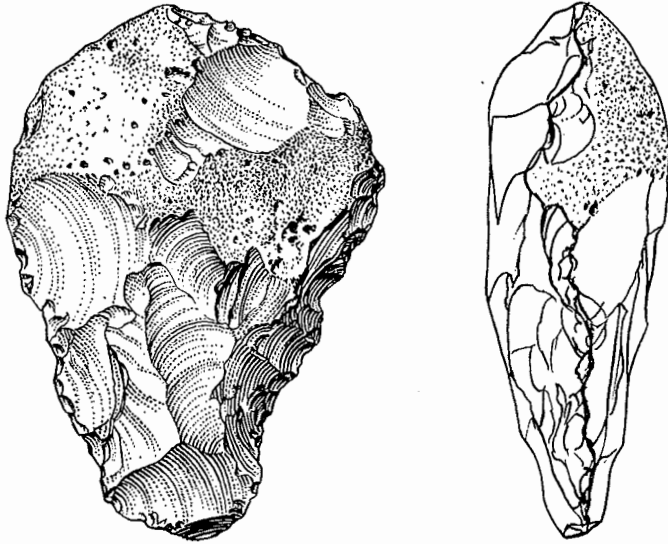


Bild 2: Kostedt, Kr. Minden. Faustkeil aus Flußschottern der oberen Weser. M. 1:1.

gleichgroße, 3,5 m lange und 2,5 m breite Flächen, die in Gruppen von zwei bzw. drei Ovalen nebeneinander lagen. In den Gräben wurden Spuren von verkohlten, etwa 10 cm starken Pfählen im Abstand von 0,6 m beobachtet. Der Befund legt eine Deutung der Grabenzüge als Wandspuren von ovalen, aus Ästen und Zweigen errichteten Hütten nahe. In den Behausungen und südlich von ihnen lagen mehrere Schlagplätze, auf denen neben der Masse des Flintmaterials – insgesamt 395 retuschierte Geräte und rund 5000 Klingen, Abschläge und Abfallstücke – auch Schlagsteine und Retoucheure aus Felsgestein sowie ein Schleifblock aus feinkörnigem Quarzit gefunden wurden. Unter den Feuersteingeräten dominieren die in der Rissener Gruppe geläufigen Typen. Dazwischen treten jedoch einige jüngere Formen auf, die erkennen lassen, daß das Inventar bereits einer sehr späten Phase der Federmesserkultur angehört. Damit kommt ihm – vor allem wegen der Seltenheit solcher Fundplätze – für die Frage nach den Wurzeln der mesolithischen Kulturgruppen in Nordwestdeutschland besondere Bedeutung zu.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wird in der Bauerschaft Ahle, Gemeinde *Heek*, Kr. Ahaus, ein großes Hügelgräberfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit zerstört. Da jetzt auch der noch relativ intakte Ostteil des Dünenzuges durch Aussandung bedroht wurde, mußten rund 1500 qm untersucht werden. Trotz starker Störungen gelang es, hier zum erstenmal Grabeinhegungen in Gestalt von zwei Kreis- und neun Schlüssellochgräben nachzuweisen. Zwischen ihnen wurden sieben Bestattungen ohne Umhegung und ohne Hügelaufschüttung angetroffen. Insgesamt sind 16 Urnen und drei Knochenlager ausgegraben worden. Fünf Urnen enthielten je ein Beigefäß; eines davon ist reich verziert. Neben schlichten doppelkonischen Formen wurden zwei zweihenklige Töpfe und ein mit runden Einstichen verziertes Kegelhalsgefäß gefunden.

Vom Urnenfriedhof bei *Lahde*, Kr. Minden, konnten jetzt alle wiederherstellbaren Gefäße restauriert werden. Aus den 244 Fundnummern haben sich 180 Urnen, 54 Beigefäße und 5 Deckschalen wiedergewinnen lassen. Bei 4 von insgesamt 24 Leichenbrandnestern fand sich je ein Beigefäß. Scherben aus fünf Stellen in den Füllungen der Einhegungsgräbchen gehören vorwiegend zu Schälchen, die unter den Beigefäßen sonst nicht auftreten und als Opfergefäße angesehen werden dürfen. Die Grabeinhegungen in Gestalt der Schlüsselloch- und Langgräben sind in der jüngeren Bronzezeit angelegt und werden bis ans Ende dieser Periode benutzt. Den Typen der doppelkonischen und kegelhalsförmigen Gefäße sind etwa 120 Urnen zuzurechnen; sie waren von 40 Beigefäßen und 4 Deckschalen begleitet. Auf die frühe Eisenzeit entfallen 40 Urnen, 8 Beigefäße und eine Deckschale.

Aus jungsteinzeitlichen Gruben dieses Platzes stammen Scherben eines großen, rundbodigen Trichterbeckers mit senkrechten Knubben am Halsansatz und Scherben mit gereihten oder flächendeckenden Fingernagelkerben. Hinzu kommen ein Granitbeil mit ovalem Querschnitt sowie Flintgeräte und Klingen.

Herr F. Brinkmann, Lahde, hat im Laufe des Jahres während der Sandabfuhr unmittelbar jenseits der südlichen Grabungsgrenze die Urnenbestattungen zu zwei Schlüssellochgräben und vier weitere Urnengräber geborgen und restauriert. Sein rasches Eingreifen verdient unseren Dank.

Die Trasse des Emscherschnellweges kreuzt in *Herne*, südlich von Schloß Strünkede, ein fundreiches Gebiet auf der Emscherniederterrasse. Eine Flächengrabung südwestlich der Straße Im Wildholz stieß neben Streu-

funden der jüngeren Steinzeit auf Siedlungsreste der älteren vorrömischen Eisenzeit. Am Nordostrand einer sumpfigen Mulde fanden sich mehrere N-S gerichtete Pfostenreihen. Die Hauptgruppe gehört zu zwei rechteckigen Bauten von 3:9 bzw. 3,5:5 m Seitenlänge, die nacheinander an derselben Stelle errichtet worden sind; 9 m weiter östlich lag ein ähnlicher, jedoch unvollständiger Grundriß. Die zugehörige Kulturschicht war zum großen Teil in die benachbarte Mulde verlagert worden.

Der unermüdlichen Aufmerksamkeit von Herrn cand. praehist. W. Finke, Greven, ist die Kenntnis mehrerer neuer Fundstellen zu verdanken, die bei umfangreichen Aussandungen zum Bau der Hansalinie II angeschnitten wurden. Auf dem nördlichen Teil eines Höhenrückens unmittelbar südlich von *Gimbte*, Kr. Münster, der im NO von der alten Ems, im SO von einem schmalen Bachtal flankiert wird, konnte unter einem mehrschichtigen Deckboden ein Siedlungshorizont der vorrömischen Eisenzeit mit Gruben- und Pfostenresten festgestellt werden.

Etwa 2,5 km weiter nordwestlich wurden ebenfalls auf einem Sandrücken westlich der Ems in der Bauerschaft Aldrup, Gem. *Greven*, Kr. Münster, vorrömische Siedlungsreste angetroffen: Von einem gleichzeitigen Friedhof am Westhang der Anhöhe waren nur noch die Reste dreier Brandbestattungen mit Keramik- und Bronzefragmenten vor dem Zugriff der Bagger zu retten. Ferner zeigte sich, daß 1 km westlich dieses Friedhofs ein nach N in die Aaniederung vorgeschobener Sandrücken während der römischen Kaiserzeit 200 m weit entlang einem Bachlauf besiedelt gewesen ist. Unter einem eschartigen Deckboden wurden vor allem in verschiedenartigen Gruben viele, z. T. auch stempelerzierte Scherben geborgen und Pfostenreihen sowie Wandspuren freigelegt. Der Inhalt zweier Gruben gab Hinweise auf Eisen- und Buntmetallverarbeitung. Römische Importware liegt nur ganz vereinzelt vor. Nach O, zur Aaniederung hin, dünnten die Funde aus.

Ebenfalls durch Aussandung abgetragen wurde ein mehrfach belegter Platz in der Bauerschaft Haulingort, Gem. *Legden*, Kr. Ahaus. Südöstlich des tief eingeschnittenen Mühlenbaches erschienen bei der Untersuchung unter 1,2 m Eschboden ein Urnenfriedhof der jüngeren Bronzezeit sowie Siedlungsspuren der älteren Eisen- und römischen Kaiserzeit. Der Friedhof, dessen Südteil schon in früheren Jahren erfaßt worden ist, lieferte hier mehrere, z. T. durch die spätere Besiedlung gestörte Bestattungen. Der W-Teil einer kreisförmigen Grabenanlage von 10,5 m Dm. gehört wahrscheinlich

hierzu. Neun Gruben lieferten Siedlungskeramik der vorrömischen Eisen- und römischen Kaiserzeit, darunter auch späte römische Importware. Gruppen von verschiedenartigen Pfostenspuren konzentrierten sich sowohl um einzelne Siedlungsgruben als auch auf einen von diesen ausgesparten und von Urnen freien Raum. Die zugehörigen alten Oberflächen müssen spätestens bei der Plaggendüngung aufgearbeitet worden sein; die Streufunde in der fast 400 qm großen Grabungsfläche – darunter auch Flintabschläge – ließen sich darum stratigraphisch leider nicht einordnen.

Im Frühjahr führte die fortschreitende Bebauung im Nordwestteil des römischen Feldlagers von *Haltern*, Kr. Recklinghausen, zur ersten umfangreicheren Flächenuntersuchung im Bereich dieser dem Hauptlager voraufgehenden Anlage. In einer Doppelbaugrube 70 m südlich des Feldlager- und 96 m nördlich des Hauptlagergrabens konnten bei schwierigen Bodenverhältnissen zwar zwei rechtwinklig zum Feldlagergraben verlaufende grabenreiche Streifen mit freiem Mittelfeld, aber nur äußerst schwache Fundamentspuren parallel zum Straßennetz des Hauptlagers erkannt werden. Auf dem südlichen Trassenteil der Ahornstraße wurde der hier NO-SW ziehende Graben des Feldlagers geschnitten. Die exakte spitzwinklige Eingrabung reichte 2,1 m unter die Oberfläche; die größte feststellbare Breite schwankte zwischen 2,5 und 3 m. Der obere Teil der Grabenfüllung war stellenweise reich an Holzkohle und Keramik. Das gleiche Material fand sich in höheren Partien von Gruben weiter lagereinwärts. Eine Grube am Grabeninnenrand, die ebenfalls römische Scherben enthielt, störte die Grabenfüllung. Zusammen mit den schon erwähnten nach dem Hauptlager ausgerichteten Fundamentspuren bedeutet dies, daß es außerhalb des Hauptlagers römische Eingriffe in den Boden gibt, die erst nach Auflassung des Feldlagers und Einebnung seines nördlichen Grabens vorgenommen worden sind.

Die Grabungen im Hauptlager von *Haltern* traten im August in ein neues Stadium. Die bisherige Westgrenze der modernen Überbauung – etwa 40 m westlich der Principia parallel zur N-S-Achse des Lagers verlaufend – wurde durch den Neubau einer städtischen Schule bis zu 100 m nach W überschritten. Damit ist ein entscheidender Einbruch in das letzte, fast unberührte Lagerdrittel geschehen, der die weitere Überbauung unabwendbar zur Folge haben wird.

Das Gelände der neuen Schule hat eine Größe von 100 : 100 m und liegt unmittelbar nördlich der *via principalis*. Die Auswahl der von Mitte August



Bild 3: Haltern, Kr. Recklinghausen. Römisches Hauptlager. Bronzezeimer und Helm bei der Freilegung, davor das zusammengebogene Pilum.

bis Anfang Dezember untersuchten Grabungsflächen, die zusammen die Größe von etwa 3000 qm erreichten, wurde durch den Ablauf der Bau-  
maßnahmen diktiert; erst im nächsten Jahr kann systematisch nach archäo-  
logischen Erfordernissen gegraben werden. So bruchstückhaft die Ein-  
blicke in diesen bisher unerforschten Lagerteil auch blieben, so zeichnen  
sich doch schon jetzt einige wichtige Ergebnisse ab. Auf der Ostseite des  
Geländes zieht eine Straße, deren starker Entwässerungsgraben schon bei  
den Grabungen des Jahres 1906 unter Koepp mehrfach angeschnitten  
worden war, von der *via principalis* aus nach N. Sie trennt den Komplex  
der *Principia* vom westlichen Lagerteil und könnte, falls sie ihre an einer  
Stelle mit 20 m festgestellte Breite beibehielte, die Funktion der *via decu-  
mana* übernommen haben. In sie scheint von W her eine Straße einzu-  
münden, die im Abstand von etwa 65–70 m nördlich der *via principalis*  
zum Vorschein kam. Zu beiden Seiten dieser O-W-Straße wurden die



Grundrisse von Kasernen festgestellt, die rechtwinklig zu ihr stehen und jeweils zu zweien im Schema der Manipelkasernen zusammengefaßt sind. Weitere schmale Gassen mit seichten Entwässerungsgräbchen grenzen die Kasernenkomplexe gegeneinander ab.

Unter dem Fundgut, das zum größten Teil aus den zahlreichen Gruben in den Straßenzügen und vor den Kasernenfronten stammt, ist ein Depot von besonderer Bedeutung, das zwei Bronzeimer mit tordierten eisernen Henkeln, einen eisernen Legionarshelm mit Bronzeplattierung und breitem Nackenschutz, ein zusammengebogenes vollständiges Pilumberteil und einen gut erhaltenen eisernen Löffelbohrer enthielt (Bild 3). Ein überaus wichtiger Einzelfund ist das Bruchstück eines neuen arretinischen Reliefkelches. Der Fund einer völlig unversehrten Amphore (Titelbild) stellt für Haltern eine große Seltenheit dar.

In *Ossendorf*, Kr. Warburg, konnte das merowingerzeitliche Gräberfeld dank dem Entgegenkommen der Grundstückseigentümer A. Engemann und H. Einig weiter untersucht werden. Im N und O ist jetzt die Grenze des Friedhofes erreicht. Außer einer beigabenlosen, O-W gerichteten Bestattung, bei der der Tote merkwürdigerweise nach W blickte, erschien nur noch eine ebenfalls beigabenlose, vielleicht überhaupt nie belegt gewesene Grabgrube. Insgesamt führten Beigaben auf diesem Platz vier Männer- und zwei Frauengräber sowie das eines Jugendlichen. Zu drei beigabenlosen Pferdebestattungen kommen nur noch die beiden in diesem Jahre untersuchten Gräber. Wahrscheinlich handelt es sich also um einen relativ kleinen Friedhof; nach den Beigaben gehört er der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert n. Chr. an.

Im Bereich des Körpergräberfriedhofes von *Bremen*, Kr. Soest, wurden außer bandkeramischen Spuren vom Bagger im Westteil der Lehmgrube Reste einer Urnenbestattung und eines Langgrabens angeschnitten, die am ehesten in die jüngere Bronzezeit zu datieren sind. Den entscheidenden Hinweis für die Entdeckung weiterer frühgeschichtlicher Gräber gab wieder Herr Apotheker W. Leidinger, Werl, der – bedrängt vom Bagger – aus einem Pferdegrab noch eine eiserne Stangentrense, zwei quadratische Riemenkreuzungen aus verzinnter Bronze mit gestufter, punzierter Oberfläche und rhombischen Nietplatten (Bild auf der letzten Seite, M. 1:1), einen schmalen, rechteckigen Bronzebeschlag mit Punzverzierungen und zwei halbkugelige Bronzenieten bergen konnte. Die nachfolgende Untersuchung von zwei weiteren Pferdegräbern – darunter eine Doppelbestattung

- ergab im Querschnitt trapezförmige, S-N gerichtete Grabgruben mit Holzverschalung. Von den Geschirrtellen, die auf der Sohle des Grabes vorgefunden wurden, verdienen besondere Erwähnung aus dem Einzelgrab ein eiserner Steigbügel, aus dem Doppelgrab zwei punzverzierte Riemenzungen und zwei große Riemenkreuzungen aus der Zeit um 600 n. Chr., die in Material, Form und Ornament dem von Herrn Leidinger geborgenen Stück ähneln.

Beim Ausbau der Bundesstraße 61 konnte ein bisher nicht zugänglicher, da unter der Straße gelegener Teil des sächsischen Friedhofes von *Beckum* untersucht werden. Dabei kamen vier beigabenlose, NW-SO gerichtete Körpergräber zutage, die paarweise beisammen lagen. Unmittelbar neben den beiden zuerst entdeckten Bestattungen wurde ein teilweise zerstörtes Doppelpferdegrab in SW-NO-Richtung angetroffen. Die Gräber lagen auf dem östlichen Teil der Fläche nahe einer alten, NW-SO verlaufenden Straße. Ein 20 m breiter fundleerer Streifen daneben zeigt, daß im W der Rand des Friedhofes erreicht ist.

Nachdem das Osttor des Ringwalles auf dem Gaulskopf (Asselerwald der Stadt *Warburg*) im Herbst 1966 durch den Bau eines Forstweges beschädigt worden war, mußten hier 1967 eine Neuaufmessung und eine größere Untersuchung durchgeführt werden. Die Anlage liegt auf einer ziemlich ebenen, sanft nach O abfallenden Bergzunge südlich des Diemelkniees bei Scherfede. Der mächtige Ostwall des 4,5 ha großen Kernwerks wird durch eine füllhornförmige Einziehung unterbrochen, die eine 10 m tiefe Torgasse bildet. Am Ende der allmählich auf 2,90 m verengten Gasse springt die gemörtelte vordere Mauerschale der Wallflanken zurück und macht einem 4 m breiten und 5,20 m langen Torbau Platz, dessen gemörtelte Mauern aus Kalkbruchsteinen und z. T. scharriertem Buntsandsteinmaterial aufgeführt sind. Zwei einander gegenüberliegende, die Breite des Torgassenendes anhaltende Vorsprünge teilen den Torinnenraum in eine größere äußere und einer kleinere innere Kammer (Bild 4), zwischen denen eine Steinreihe die Stelle des Torverschlusses andeutet. Darüber darf ein Turm rekonstruiert werden. Der befestigte Torweg war von einer mächtigen Steinpackung mit losem Mörtelgrus überdeckt, Material, das vom niedergelegten Aufgehenden des Turmmauerwerks stammt.

Die Ostfront des Ringwalles setzt sich von der südlichen Torwange aus in einem nach SO ausholenden Halbkreis fort und biegt nach 34 m am Nordrand eines tiefen, aus dem Tal heraufkommenden Hohlwegs nach W ein.



Bild 4: Warburg. Ringwall auf dem Gaulskopf. Die beiden Kammern des Haupttores mit den Mauervorsprüngen der Südwand.

In der jenseitigen, südlichen Böschung des Hohlweges sind Reste der gemörtelten Mauerwange einer zweiten Toranlage mit den Vorsprüngen einer 4 m langen Doppelkammer erhalten. Eine Pfostengrube vor der Stirnseite des den Torbau teilenden Mauervorsprungs gehört zum Torverschluss. Die nördliche Gegenwange dieses zweiten Tores ist vom Hohlweg zerstört.

Die weitere Fortsetzung des Ostwalles nach SW zeigt wenige Lagen einer 1,7 m starken Mörtelmauer. Im Wallstück zwischen den beiden Toren fand sich jedoch nur noch die gemörtelte äußere Mauerschale; sie ist vor einen älteren Walkkörper gesetzt, auf den Bruchsteine gepackt sind. Aus der Zeit dieses älteren Holz-Erde-Walles stammt ein vorgelegter, 3,40 m breiter, in den Fels gearbeiteter Sohlgraben. Ebenfalls älter sind nach dem stratigraphischen Befund in den Fels eingetiefte Pfostengruben in der Gasse und vor der nach S ausschwingenden Wange des ersten Tores.

Der Verlauf der Mörtelmauer und die Führung der beiden Torwege, die von einer Wegegabel ausgehen, lassen die beiden Tore zu ein und derselben Bauperiode gehörig erscheinen, für deren karolingisches Alter Scherben von handgemachten Kugeltöpfen und Drehscheibengefäßen sprechen. Die vorausgehende Holz-Erde-Anlage dürfte nur wenig älter sein. Jungsteinzeitliche Lesefunde und eine bronzene Armbrustfibel des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus der Wallschüttung bezeugen frühere Aufenthalte.

Die Stadt Warburg hat den Grundriß des Haupttores auf eigene Kosten restauriert. Wir schulden ihr für diese Unterstützung besonderen Dank.

Mit den durch das Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen wiederum zur Verfügung gestellten Mitteln sowie den Beiträgen des Metropolitankapitels und der Kreis- und Stadtverwaltung Paderborn konnten die im Jahre 1963 auf der Nordseite des Domes in *Paderborn* begonnenen Ausgrabungen weitergeführt werden. Nachdem in den Jahren 1964–1966 der Bereich der repräsentativen Großbauten des 8.–11. Jahrhunderts, bestehend aus den Bezirken der karolischen Aula des späten 8. Jahrhunderts, dem Nordteil des zentralen Hofraumes der karolischen Pfalz mit dem steinernen Unterbau der Thronanlage, dem Westteil der zugehörigen Kirche mit einem nach W vorgelagerten Atrium und im N liegendem Kreuzgang, ferner dem Saalbau des frühen 11. Jahrhunderts einschließlich der darunter liegenden vorkarolingisch-sächsischen und spätkaiserzeitlichen Besiedlung des 3. und 4. Jahrhunderts und Teilen eines Urnenfriedhofes des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. untersucht waren, griff die Ausgrabung des Jahres 1967 in die nördlich und östlich anschließenden Flächen hinein, um hier die sich während der Ausgrabungen der Vorjahre schon andeutenden, an die älteren Großbauten nach O und N weiter erstreckenden Gebäude freizulegen (Bild 5). Die Arbeiten waren schwierig; denn hier lagen unter den Gebäuden der letzten Jahrhunderte auch die des 17., 16., 15., 14., 13., 12., 11. und 9. Jahrhunderts derart eng in- und aufeinander, daß nur in mühsamer Handschachtung, unter Beachtung der besonderen stratigraphischen Verhältnisse und der Sicherung der archäologischen Funde, der Weg zu den frühmittelalterlichen Gebäuden des 8.–11. Jahrhunderts geöffnet werden konnte.

---

Bild 5: Paderborn. Blick vom Domturm nach Norden auf das Grabungsgelände am Ikenberg im November 1967.



Erst nach dem Abbruch der im Zuge der Ausgrabung sicher ansprechbar gewordenen jüngeren Mauerzüge läßt sich allmählich ein älterer Baubestand des 11.–13. Jahrhunderts und in einzelnen Mauern auch der des 8. und 9. Jahrhunderts erkennen, in dem sich jedoch für die ältere Zeit (8.–9. Jahrhundert) noch keine geschlossenen Gebäudegrundrisse ablesen lassen, da sie noch von größeren Bauten des 11. und 12. Jahrhunderts verdeckt werden. Die Mühen zur Klärung des anfänglichen Mauerwirrwarrs mußten an diesem Grabungsplatz aufgewandt werden, weil sich hier nicht nur wesentliche – sonst meist völlig verschlossene – Einblicke in die mittelalterliche Topographie und ihre Veränderung innerhalb eines alten Immunitätsbezirkes öffneten, die – beim Fehlen urkundlicher Nachrichten – nur mit archäologischen Mitteln zu gewinnen waren, sondern darüber hinaus auch einmalige archäologische Feststellungen über die noch zu den großen Repräsentationsgebäuden gehörenden Annexbauten möglich wurden, die bis ins 12. Jahrhundert hinein als besonderer Bezirk, neben den Bauten des Dommonasteriums gelegen, in Benutzung waren.

Schon jetzt läßt sich auf der Ostseite des aus dem frühen 11. Jahrhundert stammenden jüngeren Saalbaus ein weiteres, großes Gebäude erkennen, das mit seinen nach O verlaufenden nördlichen und südlichen Begrenzungsmauern fast symmetrisch an die Ostmauer des Saalbaues noch im 11. oder frühen 12. Jahrhundert angebaut worden ist. Es war vom Saalbau her durch ein in der Mitte seiner Ostwand liegendes, mit Sandsteinquadern gesetztes Portal zugänglich. In ihm liegt ein besonderer Kapellenraum, dessen bis jetzt überschaubare Begrenzung schon im Jahre 1958 festgestellt worden ist. Diese Kapelle mit einer etwas gestelzten, halbrunden Chorapsis im O ist auf Grund der auf der Südseite freigelegten stratigraphischen Anschlüsse nach dem Brand des Jahres 1000 erbaut, aber nicht sehr lange benutzt worden. Im Westteil der im Inneren durch jüngere Vermauerung und jüngere Gewölbe des 14. Jahrhunderts vielfach veränderten Kapelle wurde ein älterer, karolingischer Mauerzug in N-S-Richtung freigelegt, der bei der Anlage der Kapellenmauern durchschlagen worden ist. Weitere in O-W- und N-S-Richtung verlaufende karolingische Mauern konnten in der Fläche südlich der Kapelle freigelegt werden. Sie müssen zu einem großen, nach Norden ausgreifenden Annexbau des karolingischen Saalbaues gehören, der auf dessen Ostseite ansetzt.

Auf der Nordseite des jüngeren Saalbaues erschien – außer den Mauern jüngerer Gebäude – ein großer, O-W gelagerter Bau, der vermutlich im späten 12. oder beginnenden 13. Jahrhundert mit seiner Südmauer auf der Nordmauer des damals schon aufgelassenen Saalbaues errichtet worden ist,

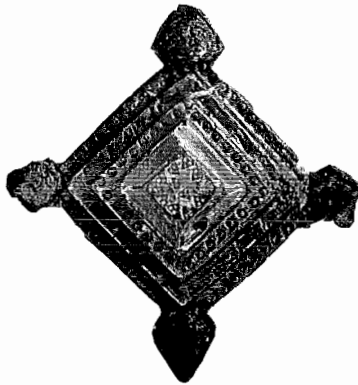
während die Nordmauer 7 m weiter nördlich verläuft. Seine Westmauer liegt an der Ostseite des aus dem Quellkeller des Saalbaues ausfließenden starken Quellbaches, während die ostwärtige N-S-Mauer an die Nordostecke des Saalbaues anschließt.

Große Teile der in den Jahren 1964–66 ausgegrabenen Anlagen sind inzwischen im Zuge der gemeinsamen Bemühungen von Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Westfälischem Denkmalamt und Metropolitankapitel gesichert worden. Die Mauern der karlischen Aula wurden mit einer flachen Ziegellage abgedeckt und mit einer schützenden Aufmauerung versehen. Der karlische Thronunterbau ist unter einer neuen Treppenplattform vor der Roten Pforte des Domes erhalten geblieben und zugänglich. Weitere ältere, karlische Mauerzüge und solche von Umbauten des 9. Jahrhunderts im Straßenbereich auf der Nordseite des Domes wurden in der neuen Pflasterung kenntlich gemacht.

Zwei Probeschnitte, die anlässlich eines Bauvorhabens auf der Nordseite des Domes zu *Münster* angelegt wurden, ergaben, daß der westliche, noch nicht ausgegrabene Teil des Geländes stark gestört ist. So konnte in einer Lücke der neuzeitlichen Bebauung vorerst nur die nördliche Außenwand eines unterkellerten Gebäudes des 12. Jahrhunderts erfaßt werden, das vermutlich zur dritten, durch frühere Grabungen nachgewiesenen Klosteranlage des Domes gehört. Die Untersuchung des Geländes soll im kommenden Jahr fortgesetzt werden.

Im Zuge des Wiederaufbaues der Landesmuseen in *Münster* wurde für den Bauteil II d neben der Westgrenze des Borromäums, parallel zur Pferdegasse, eine 20 m breite und 70 m lange Baugrube ausgehoben. Dabei wurde wenige Meter nördlich der Fuge zwischen Bauteil I und II, rund 6 m unter Geländeneiveau, die flachmuldige Sohle des hier etwa O-W verlaufenden Immunitätsgrabens erreicht. An den inneren Grabenrand nach N anschließend trat der quadratische Steinrahmen eines geströmten Fundaments mit einer Kantenlänge von 11,6 m zutage. Ein terminus post quem für die rund 1,2 m starken, in Lehm verlegten Mauern ist durch einen Kugeltopfrand des 12.–13. Jahrhunderts gegeben. An einer Stelle waren die unteren Lagen der aufgehenden, in magerem Kalkmörtel verlegten Bruchsteinmauer erhalten. Eine hieran anschließende Erdschicht lieferte spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Scherben. Die Südmauer dieses als Wohnturm anzusprechenden Gebäudes ist in ein Lehm-Steingemenge eingetieft, das auf dem Rand und der inneren Böschung des Immunitätsgrabens ruht. Es sind die Trümmer einer den

Graben begleitenden Mauer, die nach Ausweis der Profile keinen Vorgänger gehabt hat; denn der Versturz überlagert den ältesten Grabenteil, in dessen Füllung sich keine Bruchsteine finden. Dagegen liegen in ihr scharf begrenzte Humuspakete, wahrscheinlich verstürzte Grassoden, die, wie frühere Grabungen an anderen Stellen der karolingischen Holz-Erde-Mauer ergeben haben, auf der Grabenkante als Böschungsschutz aufgepackt waren. Dafür, daß hier der Rest einer Holz-Erde-Befestigung vorliegt, spricht ferner eine vom Lehm-Stein-Versturz überdeckte Pfostengrube im Westprofil, in der ein Pfosten der Frontversteifung gestanden haben kann. Für die Annahme, daß die karolingische Befestigungslinie weiter nördlich verlaufen ist, gab der bis unter die Südmauer des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte reichende Aufschluß keinerlei Anhaltspunkte.



Unsere Anschriften: LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE  
Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte  
44 Münster (Westf.), Rothenburg 30, Tel. (0251)-431 66  
Außenstelle Bielefeld  
48 Bielefeld, Am tiefen Weg 18, Tel. (0521)-218 69  
Altertumskommission für Westfalen  
44 Münster (Westf.), Rothenburg 30, Tel. (0251)-431 66